

Outsider-Kunst ... wi(e)der die Rache des Intellekts am Außerordentlichen Beitrag zu einer informellen Ethik des Außen

Ulrich Kobbé

Zusammenfassung

Wahrnehmung, Verständnis und Beurteilung von Kunst - erst recht Outsider-Kunst - hat damit zu tun, dass und wie BetrachterInnen ihr Verhältnis zu den jeweiligen Arbeiten und/oder Künstlern be(tr)achten, reflektieren, regulieren, variieren, kommunizieren.

Dabei ist der Augen Blick auf das Kunstwerk immer ein nachträglicher. Er ist retroaktive Rekonstruktion wie interpretative Erzeugung von Sinn. Letzteres sei, so Susan Sontag, eine Rache des Intellekts an der Kunst. Denn dieser Nachträglichkeit ist nicht nur ihr subversiver Effekt einer Dekonstruktion eigen, sondern auch der einer aufgedrängten Konstruktion selektiver Bedeutung.

Der Bildbeitrag dekliniert Selbstbilder von Herrn H^aG^eN und Herrn T.A.¹, testet die Wahrnehmung des zu Sehenden / der Zusehenden, fragt so gesehen nach dem Verhältnis von Bild, Vorbild, Sprachbild, Nachbild, von Blick, Durchblick, Einblick, Rückblick, von Ordentlichem, Außer- und Unordentlichem, von Ordnung, Abordnung, Verordnung, Einordnung, von Betrachtung und BetrachterIn.

Einstimmung

Was *in* und was *out* ist, scheint ob seiner Dichotomie klar und eindeutig. Und doch ist dieses Entweder-Oder (siehe Abb. 1) mitnichten so evident: Was - synonym - augenfällig, augenscheinlich, ersichtlich, offensichtlich, sichtbar klar und eindeutig sein sollte, erweist sich als zweideutig-widersprüchlich bzw. kreativ-mehrsinnig. Sprich, außerordentlich kann in Ordnung sein...

¹ Die nachfolgend anonymisierten forensischen Patienten haben nicht nur ihre Bilder zur Publikation freigegeben, sondern auch ihr Kryptonym bzw. Akronym selbst gewählt.



Abbildung 1

freepick vector of opposite adjectives. Online-Publ.: <https://in.pinterest.com/pin/opposite-adjectives-in-and-out--10133167905492375/>

An die Logik der Infragestellung von *in* und/oder *out* knüpft die Frage des *vorher* - *nachher* an: Wenn es kein Vorwort vor dem Wort geben kann - gibt es ein Vorwort vor dem Bild? Immerhin provoziert Lacan (1953, 166) mit der Feststellung, das Symbolische (S) sei ein »Mord an der Sache«, da die Sache angesichts der Ersetzung/Überschreibung der phänomenalen Anwesenheit/Abwesenheit durch dessen symbolische Anwesenheit/Abwesenheit eine Negation erfahre, sprich, als solche zerstört werde. Die lacansche Darstellung als Mathem (siehe Abb. 2) fungiert dabei als vermittelnder »Index einer absoluten Bedeutung« (Lacan, 1960, 816).



Abbildung 2

»Symbol überschreibt Imago«

Das heißt: Die Wahrheit der sinnlichen Gewissheit des Imagos (I), des Gegenständlichen, wird durch dessen Beschreibung überformt. Für das grundsätzliche Verständnis dekretierte dementsprechend bereits Goethe (1810, 10):

Jedes Ansehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen, und so kann man sagen, dass wir schon bei jedem aufmerksamen Blick in die Welt theoretisieren.

Dabei ist der Bezug zum Tagungsort - zum *Karl Jasper Center* in Heidelberg - uns schwer herzustellen. Jaspers (1964, 95) schreibt: »Erkennen ist nicht mitverantwortliches Dabeisein. Betrachten ist nicht Handeln, Zusehen ist nicht Existieren.« Zum Zusammenhang von Erkenntnis und Werturteil setzt er dann fort, die Unterscheidung von Erkennen und Werten als »Leidenschaft zur Werturteilsfreiheit« sei eine »Lebensfrage« von Wissenschaft schlechthin (Jaspers, 1964, 103), denn »die unwissende Unschuld unserer scheinbar natürlichen Einheit von Erkennen und Bewerten« erweise sich als »ohne Bewusstsein, aber doch gleichsam selbstverschuldet: wir können uns herausreißen« (Jaspers, 1964, 104). Das entsprechend prekäre Verhältnis von Imago - Identität - Interpretation wird im Folgenden entlang zweier Essays von einerseits Susan Sontag (1964a), andererseits Ralf Konersmann (2025) gesucht und untersucht werden.

Outsiderkunst (1)

Wenn sich also der Zustand vor der Kommentierung, vor einer Interpretation, nicht wieder herstellen lässt, müsste es darum gehen, sich dem Künstler kaleidoskopisch zu nähern und jene Begriffe einzuschränken, die der Wahrnehmung vorgreifen, die das Nachleben der Bilder stören. Die nachfolgende Bilderstrecke zeigt katathyme Skizzen, Zeichnungen, Bilder zweier Maßregelvollzugspatienten - von Herrn H^aG^eN (Kryptonum)² und Herrn T.A. (Akronym)³ - mit dem Ziel, diese ohne sonstige inhaltliche Angaben oder Kommentierungen wirken zu lassen.

Herr H^aG^eN

Die nachfolgenden Bilder von Herrn H^aG^eN entstanden im Kontext einer *Katathym-imaginativen Psychotherapie (KiP)*. Sie folgen daher hinsichtlich des ursprünglichen Themenwahl den Angeboten strukturierter KiP-Standardmotive.⁴

Vor Einstieg in diese psychotherapeutische Arbeit an und mit inneren Bildern stellte sich der Patient dem Unterzeichner mit einem eigeniniativ gefertigten Bild (Abb. 3) vor.

² Kobbé (2013, 4-6)

³ Kobbé & Lenfert (1996); Kobbé (2005)

⁴ Leuner (1985; 2012)



Abbildung 3

Herr H^aG^eN: »...ich bin«.

Der lapidar, zusammenhanglos, fast mürrisch und wie nörgelnd eingeworfene Kommentar lautete: »Damit Sie sehen, woran Sie sind ... äh, ich bin...«. Aus der anschließend strukturiert und systematisch durchgeführten KiP stammt dann das Bild (Abb. 4) zum Standardmotiv ›Haus‹ der Grundstufe (Klessmann & Eibach, 1993, 70)



Abbildung 4

Herr H^aG^eN: KiP-Hausmotiv (»Hauspersönlichkeit«)

Was der Patient nachfolgend in seiner Beschäftigung mit lebensgeschichtlichen Erlebnissen und seiner Unterbringungssituation im Freiheitsentzug eigenaktiv malte und in die Therapie mitbrachte, war ein spontanes Selbstportrait (Abb. 5).



Abbildung 5
Herr H°G°N: Selbstbild

In der imaginativen Psychotherapie folgt (s)ein korrespondierendes Tagtraum-motiv ›Wiese‹ (Abb. 6) als initiales Grundstufenthema andauernder - und aktueller - Grundgestimmtheit und erlebter Strukturlosigkeit.

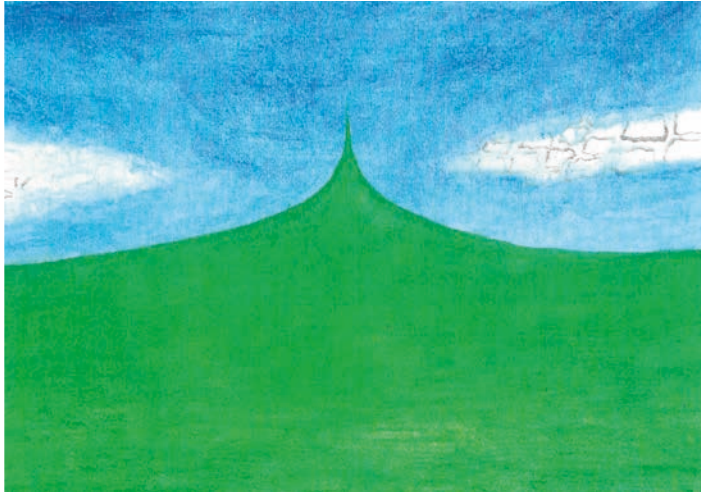


Abbildung 6

Herr H^aG^eN: KiP-Wiesenmotiv

Seine Fortsetzung war ein Nachtraumthema, eine geisterhafte Selbstrepräsentanz (Abb. 7), überreicht mit einer abermals lapidaren, nur scheinbar desinteressierten Kommentierung »Man kann nicht über seinen Schatten springen, wenn man keinen hat«.⁵



Abbildung 7

Herr H^aG^eN: Selbstrepräsentanz

⁵ Kobbé (2025, 80-82)

In Fortsetzung der Arbeit an seiner - so Herr H^aG^eN - biografischen Auseinandersetzung imaginierte er in aufeinanderfolgenden Stunden zweimal den Keller dieses Hauses/Zuhauses (Abb. 8 und 9), den er selbst als »Hauspersönlichkeit« wahrnahm.

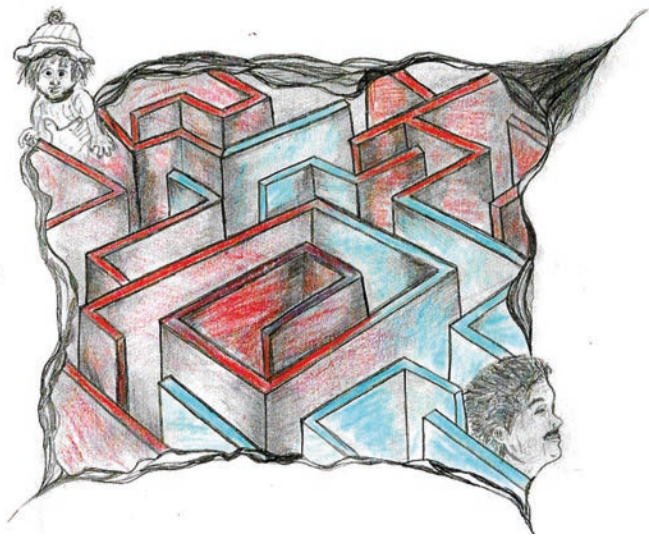


Abbildung 8

Herr H^aG^eN: KiP-Hausmotiv (Keller)

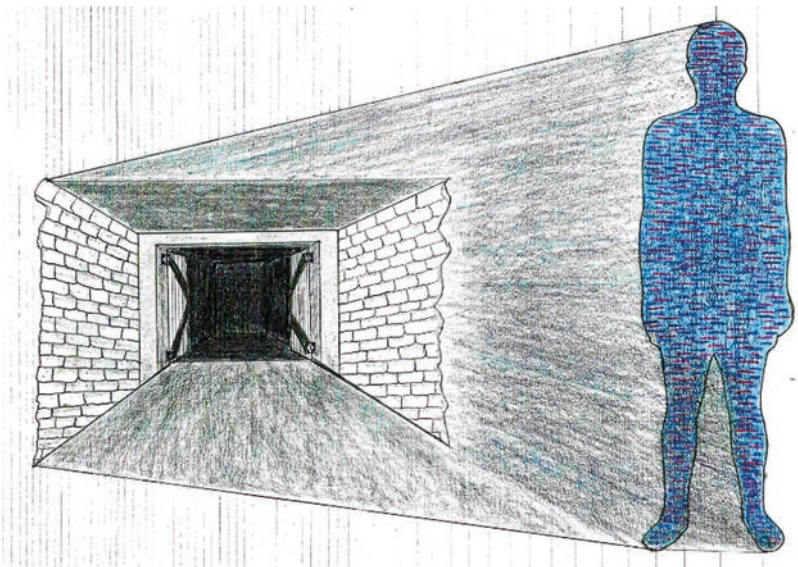


Abbildung 9

Herr H^aG^eN: KiP-Hausmotiv (Keller)

Herr T.A.

Die Bilder dieses Maßregelvollzugspatienten stellten wiederholte Variation sukzessiver Selbstkonfrontation und Selbstaneignung im Spiegel - und Zerrspiegel - zwillinghafter Selbstportraits dar. Als eigenständiges, kontinuierliches Projekt im »Offenen Atelier« der forensischen Klinik entstanden Variationen einer vielfacettigen Persönlichkeit (Abb. 10-15).



Abbildung 10-12
Herr T.A. (Titel unbekannt)



Abbildung 13-14
Herr T.A. (Titel unbekannt)

Abbildung 15
Herr T.A.: Ich und der Tod

Programmatik

Die oben vorgestellten Bilder sind nicht nur eine einfache Projektion einer inneren, einer subjektiven Realität, die allzu leicht übersehen, übersprungen, negiert oder als ›subjektiv‹ verkannt und entwertet wird. Sie haben im Gegenzug - und nicht nur, wie im Fall von Herrn H^aG^eN, als strukturierte imaginative psychotherapeutische Arbeit - auch Auswirkungen auf diese Realität. Dabei stehen dem Leser dieses Essays und Betrachter der Bildnisse bislang, abgesehen von Kontextangaben und Originalzitaten, keinerlei inhaltliche Informationen zur Verfügung. Diese Bilder zu zeigen, bedeutet, (fast) unkommentiert zu informieren und gleichzeitig eine Welt um sie und diese Outsider kenntlich, lebendig, erfahrbar zu machen, denn Bilder sind - so Didi-Huberman (Enjalbert, 2016) - »Handlungen und nicht nur Deko-Objekte«. Vielmehr geht es um eine Dialektik des Bildes bzw. des Blicks, wenn der Autor - mit Referenzen auf die Theorie des Blicks bei Sartre⁶ (und anschließend Lacan⁷) - feststellt: *«Ce que nous voyons, ce qui nous regarde»* (Didi-Hubermann, 1992). Diese These erweist sich als doppeldeutig-provokant, da sie angesichts der Mehrfachbedeutung von franz. *«regarde»* sowohl als ›Was wir sehen, blickt uns an‹ wie zugleich ›Was wir sehen, geht uns an‹ gelesen und verstanden werden muss: Was wir wirklich sehen, sofern wir tatsächlich etwas sehen (und nicht übersehen oder verdrängen), sprich, wenn wir von etwas angeblickt werden, werden wie affiziert. Der/die Sehende oder Angeblickte begegnet dem, was ihn/sie angeht, beunruhigt mit einer Mischung aus Faszination und Abwehr. Dies ist so neu nicht: Die mit Herrn H^aG^eN durchgeführte Behandlung, in deren Kontext seine Bilder entstanden, hatte zum damaligen Zeitpunkt die Bezeichnung *Katathymes Bilderleben* (Leuner, 1985). Dabei weist das Adjektiv *katathym* (griech. *κατὰ θυμόν kata thymon*) bereits aus, dass dieses ›Symbol drama‹ - so die Übersetzung ins Deutsche - vom Gemüt bewegt ist, dem Affekt folgt bzw. von ihm begleitet wird. Dass die evozierten inneren Vorstellungsbilder nicht nur von sinnlich-körperlichen und szenisch-affektiven Erfahrungen begleitet (und dynamisch) sind, sondern die betreffenden/betroffenen PatientInnen wie auch die BetrachterInnen ›anblicken‹/›angehen‹, wird in der damaligen Bezeichnung *Bilderleben* deutlich; lesbar ist dieses *Bild-Erleben* immerhin auch als *Bilder-Leben*.⁸

Die hier erneut gezeigten Bilder wurden - siehe die Referenzen in Fn 2, 3 und 5 - bereits in anderem Kontext publiziert ... und kommentiert. Eben dazu merkt Sonntag (1964a, 4) kritisch an, Interpretation sei »die Rache des Intellekts an der Welt. Interpretieren bedeutet, die Welt arm und leer machen - um eine Schattenwelt der ›Bedeutungen‹ zu errichten«. Auf die Außerordentlichen oder das Außerordentliche bezogen: Die Interpretation stellt eine Ordnung her, vereinnahmt das Extraordinä-

6 Sartre (1976)

7 Lacan (1964)

8 Dass die Behandlung 1999 mit Verabschiedung des Psychotherapeutengesetzes (PsychThG) in Deutschland in *Katathym-imaginative Psychotherapie* (Leuner, 2012) umbenannt wurde, folgt der eben so banalen wie stupiden Logik, dass nur psychotherapeutisch wirksam sein kann, wo Psychotherapie draufsteht.

re, ordnet es ein, ordnet es unter (sodass diese abermalige Veröffentlichung auch Selbstkorrektur und -kritik ist). Die Bilder *wieder* zu zeigen, positioniert sich - wie der Titel dieses Beitrags wortspielerisch avisiert - *wider* diese Rachsucht des Intellekts: Indem die vorherigen Veröffentlichungen mit Stichworten der »Utopie des Spiegels«, des »reflexiven« und »virtuellen Orts« (Kobbé, 2005), von »bildlichem Ausdruck« bzw. »kreativer Verarbeitung« (Kobbé & Lenfert, 1996), der Effekte bzw. Funktion einer »Linse« (Kobbé, 2025) das Subjekt thematisieren und um-/deuten, wird das Kunstwerk als solches zum Accessoire gemacht, wird das Imago/Imaginative zum Symptom degradiert.

Konsequenter noch: Nicht nur um den Verzicht von Deutungen, sondern auch um den Verzicht auf Lyrismus gehe es, wie dies Kafka in der für ihn - eben nicht nur als Stilmittel - bezeichnenden kruden Beschreibung von Taten und Sachen, von Tatsachen, vornahm, Sprache von Metaphern entschlackte, im O-Ton: deren »selbstgefällige Sinnbehauptungen annihilierte«, sprich, zunichte machte.

Das mag nun sehr radikal klingen. Gemeint ist indes, dass der Erkenntnisgewinn durch eine Verschiebung von einem Feld in ein anderes möglicherweise nicht gesteigert, sondern verschenkt wird: Wenn ich ein Kunstwerk als Abbild der sozialen Realität interpretiere, verstehe ich vielleicht die soziale Realität besser, nicht aber das Kunstwerk (Vowinckel, 2007, 399).

Was - sich - Sontag (1964b) bezeichnenderweise leistete, ist eine von ihr »camp« genannte Erlebnisweise, eine Sensibilität der Betrachtung von Kunst unter rein ästhetischen Gesichtspunkten. Ohne Extrempositionen (das Verschwinden des Moralischen und des Politischen, das Teilnahmslose, Coole und dabei vermeintlich nicht zu Identifizierende pop-kultureller *Camp*-Bewegung) mitvollziehen zu wollen, bleibt es bei der radikalethischen Brechung kulturästhetischer Konsumhaltungen, einer *Camp*-Optik, die (ohne die Wirkung des Kunstwerks leugnen zu wollen) die Autonomie des Kunstwerks betont.⁹

Outsiderkunst (2)

Bei einem zweiten Blick auf die Arbeiten wird offensichtlich, dass es (siehe Abb. 12, 13, 14, 15, aber auch Abb. 7) um Dopplungen, hälftige Zweieinheiten, Spiegelungen, Zwillingsphänomene geht - ein Motiv, das von Herrn T.A. auch in weiteren Bildern (Abb. 16, 17) aufgegriffen und variiert wird.

9 Toprak (2001, 135)

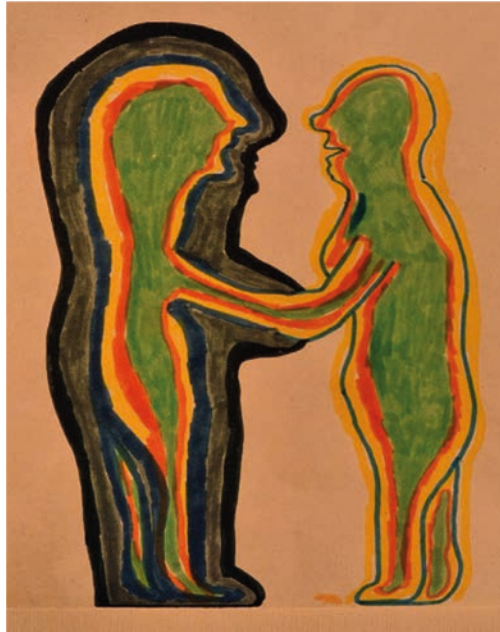


Abbildung 16
Herr T.A. (Titel unbekannt)



Abbildung 17
Herr T.A. (Titel unbekannt)

Speziell in Abb. 17 sieht man ein Innen und - diesseits der Gitterordnung - ein Außen. Mit dem Diktum von ›Innen‹ und ›Außen‹ verschafft sich dieses Innen sein Außen - ein Außen, das wie ein Spiegel fungiert, ein Außen, das sein Spiegel ist. Dabei sei es zwar »Sache des Outsiders«, so Friderike Zweig 1931 an ihren Mann Stefan, »selber alles zu überblicken«, sonst aber Andere aus dem Off »zu diesem Überblick nur anzuregen« (Beck, 1952, 385).

Am Beispiel der Bilder von Herrn T.A. wird zugleich sein Selbstverständnis deutlich, dass seine ›zwiespältige‹ Doppel- und Selbstportraits ein Spiegelblick von außen auf (s)ein Inneres sind. Etwas Anderes, Duales, thematisieren weitere Personen- und Paardarstellungen unterschiedlicher Art (Abb. 18, 19) - vital, bunt, schamlos.

Dass die Art der Wahrnehmung wie der Motivwahl und Darstellung ›outgesided‹, unkonventionell, ›daneben‹... erscheint, habe damit zu tun, dass es - so wieder Sontag - zum Wesen wirklicher Kunst gehört, dass sie ihren Betrachter beunruhigt, ist doch die soziale Welt nach dem Schema von Innen und Außen organisiert, unsere Wahrnehmung ›normalerweise‹ in dieser Ordnung, Anordnung, Verordnung... vorstrukturiert. Zu solchen Irritationen/Verwirrungen/Überreizungen/Beschämungen gehören Darstellungen, wie sie Herr T.A. im selbstironisch-drastischen Selbstbild als »Schweinepriester« (Abb. 20) und befremdliche ›Kopfgeburt‹ (Abb. 21) schuf. Sontags Kritik und *Camp*-Dogma lautete entsprechend, interpretierend werde eben dieser beunruhigende Aspekt des Kunstwerks zerstört, ›bequem‹ gemacht, denn gegenüber dem Inklusionsgebot des Sozialen definiere sich diese Kunst bzw. ihr Künstler durch Exklusion.

Analog skizziert auch Lonzi in den 1960er Jahre in ihrer Kritik der Kunstkritik (Lonzi, 2000), es gehe um die Kombination von Autonomie des Kunstwerks, Originalität des Künstlers und einem Effekt der Beunruhigung: Die radikale Alterität - das ›Außerordentliche‹ - des Künstlers mache dessen künstlerische Identität aus. Und dieses Anders-Sein impliziere zugleich: Wer gebraucht, wer anerkannt, wer wertgeschätzt wird, hat bereits verloren. Denn: Er gehört zum System, wird vereinahmt bzw. lässt sich vereinnahmen. Ein radikaler, authentischer Künstler jedoch sei u.a. ein gesellschaftlicher Outsider, weil seine Natur darin bestehe, sich nicht mit der gesellschaftlichen Struktur zu identifizieren. Anders formuliert: Wer außen steht, nicht dazugehört zum großen ›Wirk‹, hat es schwer. Und doch kann gerade das Nicht-Zugehören auch ein Vorteil sein. Denn: Von der Seitenlinie aus hat man oft - Beispiel Zweig - den besseren Überblick. Wer draußen ist, erkennt die Unfreiheit derer, die drinnen sind, sieht ihre Bedingtheiten und blinden Flecken. Der oder das Außergewöhnliche stellt das Gewöhnliche, das Gewohnte infrage, rüttelt an Gewissheiten, hebt grundlegende Konzepte des Zusammenlebens aus. Das Ich, das sich hier zeigt, lehnt sich nicht auf und markiert nicht den Helden. Es nimmt - siehe Herrn T.A. in seiner Kaspar-Hauser-Allegorie (Abb. 22)¹⁰ - den Ausschluss an. Und gerade dies, diese verhaltene, aber unmissverständliche Geste des Aufrecht- und

10 Kobbé & Lenfert (1996, 184 Abb. 1)«



Abbildung 18
Herr T.A. (Titel unbekannt)



Abbildung 19
Herr T.A. (Titel unbekannt)



Abbildung 20
Herr T.A.: Der Schweinepriester



Abbildung 21
Herr T.A. (Titel unbekannt)

Ungebrochenseins, ist der wahre Affront eines Outsider-Künstlers. Weniger unmissverständlich plakatiert, dennoch prägnant, versinnbildlichte dies Herr H^aG^eN in Abbildung 3 und 7.

Die Erwartungswidrigkeit ist das Außergewöhnliche von Kunst und ihr Mittel, um die festgefügte Ordnung des Gewohnten aufzubrechen und diejenigen anzusprechen, die bereit und in der Lage sind, genauer hinzusehen und sich einzulassen. Und dem Aspekt eines Verzichts auf wahrnehmungswidrige Interpretation bliebe damit festzuhalten, dass es so ein Bild, ein Vor-Bild, vor den Wort gibt. In lacanscher Algebra ist vor dem Hintergrund der in Abb. 2 formalisierten Verhältnisse von Bild/Imaginärem (I) und Sprache/Symbolischem (S) festzustellen, dass es somit doch ein Imaginäres gibt, das - da es in diesem Kontext nicht existiert - vom Symbolischen nicht überschrieben, dominiert, entwertet wird. Seine quantorenlogische Formel lautet dann $\bar{I}\bar{S}$ ¹¹ (Abb. 23).



Abbildung 22

Herr T.A.: Kaspar Hauser, mein Bruder

11 Indem Lacan (1972, 466) unter Bezugnahme auf Aristoteles die Funktion $\bar{x}$ als «pastout» – als »Nicht-Alles« – übersetzt, macht er wortspielerisch darauf aufmerksam, dass dieser Schritt oder Eintritt («pas») in das Ganze («tout») nicht nur auch eine Schwelle («pas») zur Totalität darstellt, sondern zugleich ein Überhaupt-Nichts («pas du tout») als das Nichts des Ganzen beinhaltet (Kobbé, 2014, 185).

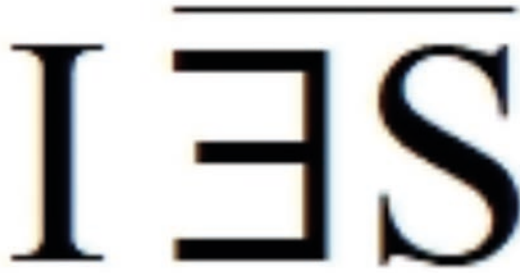


Abbildung 23

›Imaginäres, dem kein Symbolisches präexistiert‹

Perspektivenwechsel: Differenz

Wenn oben bereits programmatische Aspekte von Vorher-Nachher, Innen-Außen, Inklusion-Exklusion, Dominanz-Unterlegenheit diskutiert wurden, ist es mit Deleuze indiziert, anstelle des schematischen Denkens in den Oppositionen von Innen und Außen ein Denken in Differenzen zu erarbeiten - ein Denken, das eine wechselseitige Anerkennung ermöglicht, das eben weder polarisiert noch ausgrenzt. Was das Außerordentliche oder die Außerordentlichen betrifft, gibt die imaginäre Bühne des Bildes dem Denken Raum, einem Denken, das - wie es in der *Politik* des Aristoteles (1995, 244) heißt, »sich selber Zweck und um seiner selbst willen angestellt« wird.

Eine Anregung Konersmanns aufgreifend, kann die Inszenierung und Anerkennung von Differenz als »Übersetzung der gedanklichen Fülle in das Format einer bühnenartig arrangierten Zusammenkunft« exemplarisch an Raffaels Fresko *Die Schule von Athen* (Abb. 24) »in zwei Schritten« aufgezeigt werden:

Der Raum des Wissens erscheint zunächst als *Raum des Sehens*, den die Choreographie der Figuren im zweiten Schritt als *Raum des Sozialen* lesbar macht (Konersmann, 2025, 61-52).

Um Philosophen als Outsider geht es. Existenzielles Beispiel ist Sokrates, der deshalb - so das Diktum der Ordnungshüter - sterben musste. Zugleich macht Konersmann darauf aufmerksam, dass die sich versammelnden Philosophen¹², konkret:

- Epikur (~341 v.Chr. - 271/270 v.Chr.),
- Averroes = Abū l-Walīd Muhammad ibn Ahmad Ibn Ruschd (1128 - 1198),
- Pythagoras (~570 v.Chr. - >510 v.Cr.),
- Parmenides (6./5. Jh.v.Chr.),

12 Die Zuordnungen der Figuren zu Personen der Geschichte folgen den Angaben bei Wikipedia, sind jedoch teils umstritten.

- Sokrates (469 v.Chr. - 398 v.Chr.),
- Alexander der Große (356 v.Chr. - 323 v.Chr.),
- Claudius Ptolemäus (~100 - >160),
- Platon (428/427 v.Chr. - 348/347 v.Chr.),
- Aristoteles (384 v.Chr. - 322 v.Chr.),
- Apollon (grich.-röm. Gott),
- Minerva (röm. Göttin),
- Federico II. Gonzaga (1500 - 1540),
- Heraklit (~520 v.Chr. - ~480 v.Chr.),
- Diogenes (~413 v.Chr. - 323 v.Chr.),
- Plotin (205 - 270),
- Raffael (1484 - 1520),
- Sodoma (1477 - 1549),
- Hypathia (360 - 415/416),

sowohl zu sehr unterschiedlichen Zeiten lebten als auch höchst differente Philosophien entwickelten, vertraten, lebten. Im Sinne der von Derrida (1972) konzipierten *«différance»* (Differenz)¹³ hat die zeitliche, theoretische, interaktionelle Gemengelage als Raum des Sehens/Wissens/Sozialen kein definiertes Zentrum, keine auszumachende Hierarchie, keine eindeutige Identität. Eine solche Differenz gerät zu einem Spiel des fortwährenden Sich-Unterscheidens, das durch Aufschübe, Widersprüche, Ungleichzeitigkeiten und gegenseitiges Verweisen aufeinander hergestellt wird.

Dass Diogenes auf den Stufen in der Mitte ob seiner halb sitzenden, halb liegenden Haltung erkennbar von dieser Feier der Philosophie unbeeindruckt ist, sich nicht an den gruppierten Anderen zu stören scheint, zugleich die Tasse als entbehrlich beiseite stellt (nachdem er ein Kind aus der hohlen Hand hatte trinken sehen), wird durch einen Kreis der Leere um ihn herum und der von Konersmann als Aristipp (435 v.Cr. - 355 v.Chr.) vermuteten Figur rechts neben ihm nicht widerspruchsfrei hingenommen: Es finde sich immer jemand, der »den Gegensatz von Drinnen und Draußen« verschärft und über dieses Entweder-Oder die Entscheidung erzwingen will« (Konersmann, 2025, 66). Dabei sei - so der Verweis Konersmanns auf Bachelard (1957b, 193) - der Mensch ein »spiralisches Wesen«, dessen Menschsein das einer Ober- oder Außenfläche und ob seiner »Ambiguität«, sprich, einer Zwei-/Doppel-/Mehr-/Vieldeutigkeit, ebenso unklar wie »offen« sei (Bachelard, 1957b, 200). Das heißt, »der Festsaal der Philosophen ist kein Kampfplatz« (Konersmann, 2025, 67) und auch kein Abgrenzungsterrain: Er ist ein philosophisches Labyrinth, in dem jede Innen-Außen-Einteilung zum Fiasko geriete und das Insider-Outsider-Schema *ad absurdum* geführt wird. So müsse, schlussfolgert Bachelard (1957a, 11) jede Psychoanalyse auch eine »Topo-analyse« sein: Nur »indem man den Bildern ihren ontologischen Wert verleiht«, sie in ihrem So-Sein wahrnimmt, könne es gelingen, »die Dialektik des Inneren und des Äußeren« als eine dynamische Grundstruktur des

13 Der Neologismus *«différance»* (Derrida) variiert das französische *«différence»* (Differenz, Unterschied, Verschiedenheit, Abweichung), um ihn als philosophischen Begriff der Dekonstruktion kenntlich zu machen. Die sprachspielerische Übertragung ins Deutsche lautet dementsprechend Differenz oder subtiler Differenz.

Subjekts wahr- und anzunehmen, »die sich in einer Dialektik des Offenen und des Geschlossenen widerspiegelt« (Bachelard, 1957a, 20). Tatsächlich ist der Gegensatz, die Dichotomie von Innerem und Äußerem, tief im Denken verankert und vorstrukturiert, am deutlichsten und vielleicht paradigmatischsten in Platons Unterscheidung zwischen der wahren (inneren) Welt der Ideen und der falschen (äußeren) Welt der Erscheinungen. Dass aber gerade Platon in Raffaels Fresko auf der Bühne philosophischer Konsensbildung dabei ist, lässt als Hinweis auf ein diskursives Innehalten darauf schließen, dass das Erkennen und Anerkennen von Differenz eine »Entscheidung zugunsten des Sein- und Geltenlassens, als eigens zu erbringende Leistung verstehbar« ist (Konersmann, 2025, 67).



Abbildung 24

Raffael (1509): La scuola di Atene. Fresco. Vatikan-Museum.

Dafür reicht es nicht, den selbstgefälligen Verführungen der Interpretation von Kunst zu widerstehen. Mehr noch geht es darum, sich zu vergegenwärtigen, dass diese besserwisserische, ausgrenzende Macke intellektueller Insider blind »den Kulturvorschriften gehorsam« ist (Freud, 1927, 570) und es darum gehen muss, sich wieder und wieder wider solch loyaler »Denkhemmung« (Freud) zu positionieren.

Die affirmative Forderung *Think out of the box!* meint mehr als ein *Reframing*, bei dem der Outsider-Kunst eine andere Bedeutung, sprich, Deutung (sic!), oder ein anderer sinnrahmender Kontext zugewiesen wird: Dass eine andere »Denke« außergewöhnlich und *in praxi* möglich ist, macht vielmehr darauf aufmerksam, wie sehr der Outsider nicht nur »Stachel im Fleisch der Gesellschaft«, sondern als Nonkonformist eben auch deren »Akupunktur« ist (Thomä, 2025).

Literatur

- Aristoteles (Übers.: E. Rolfes). 1995. Philosophische Schriften 4: Politik. Darmstadt: WBG.
- Bachelard, G. 1957a. Introduction. Bachelard, G. 1957. La poésie de l'espace (1-21). Paris: PUF/Quadrige.
- Bachelard, G. 1957b. La dialectique di dehors et du dedans. Bachelard, G. 1957. La poésie de l'espace (191-207). Paris: PUF/Quadrige.
- Beck, K. 1952. Nachbemerkungen des Herausgebers. Beck, K. (Hrsg.). 1989. Stefan Zweig - Die Heilung durch den Geist. Mesmer, Mary Baker-Eddy, Freud (381-396). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Derrida, J. 1972. La différance. Derrida, J. 1972. Marges de la philosophie (1-30). Paris: Minuit.
- Didi-Hubermann, G. 1992. Ce que nous voyons, ce qui nous regarde. Paris: Les Éditions de Minuit.
- Enjalbert, C. 2016. Georges Didi-Huberman: «Les images sont des actes et non pas seulement des objets déco». Philosophie magazine, 103.
- Freud, S. 1927. Die Zukunft einer Illusion. Freud, S. 1999. Gesammelte Werke, Bd. XIV (323-380). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Goethe, J.W. 1810. Zur Farbenlehre. Didaktischer Teil. Goethe, J.W. 1948. Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Bd. 16 (9-17). Zürich. Online-Publ.: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Goethe,+Johann+Wolfgang/Naturwissenschaftliche+Schriften/Zur+Farbenlehre/Zur+Farbenlehre.+Didaktischer+Teil/Vorwort>.
- Jaspers, K. 1964. Erkenntnis und Werturteil. Jaspers, K. 1991. Kleine Philosophie des philosophischen Denkens (93-105). München: Piper.
- Klessmann, E. & Eibach, H. 1993. Wo die Seele wohnt. Das imaginäre Haus als Spiegel menschlicher Erfahrungen und Entwicklungen. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.
- Kobbé, U. 1998. Differenz. Grubitzsch, S. & Weber, K. (Hrsg.). 1998. Psychologische Grundbegriffe. Ein Handbuch (105-106). Reinbek: Rowohlt.
- Kobbé, U. 2005. »Face-à-face« – Das intime Bild des Anderen zwischen Utopie des Spiegels und reflexiver Wahrheit am virtuellen Ort. Mattes, P. & Musfeld, T. (Hrsg.). 2005. Psychologische Konstruktionen. Der Diskurs des Performativen (90-112). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kobbé, U. 2013. 30 ans de partage: Ça cause ... 30 ans d'une clinique du toxicomane: Ça s'ouïre... Vortragsmanuskript. XXèmes Journées de Reims: CAST. 28.-29.11.2013. Online-Publ.: <http://www.scribd.com/doc/187374992>.
- Kobbé, U. 2014. aleph null ($\aleph_0$) oder Vor der Härte des Realen. Ein Widerhall des Seins in Zen und Psychoanalyse. Arbeitsjournal 2004-2014. Lippstadt: iwifo-Institut. Online-Publ.: <https://www.researchgate.net/publication/333856412>.
- Kobbé, U. 2025. Forensische Outsider inside: Wahrheiten des Negativen durch die Linse des Sachcomics. Wallenstein, B. & Deimel, S. (Hrsg.). 2025. Jahrbuch Forensische Psychiatrie 2025 (73-84). Berlin: MWV.
- Kobbé, U. & Lenfert, B. 1996. »Kaspar Hauser, mein Bruder ...« Zu bildlichem Ausdruck und kreativer Verarbeitung archaischer Ambivalenz. Eine forensisch-psychiatrische Kasuistik. Haselbeck, H.; Heuser, M.; Hinterhuber, H. & Pöldinger, W. (Hrsg.). 1996. Kränkung, Angst und Kreativität. Schriftenreihe der DGPA, Bd. 15 (181-189). Innsbruck: Verlag Integrative Psychiatrie.

- Konersmann, R. 2025. Außenseiter. Ein Essay. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Lacan, J. 1953. Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse.
- Lacan, J. 1975. Schriften I (71-169). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lacan, J. 1960. Subversion du sujet et dialectique du désir dans l'inconscient freudien..
- Lacan, J. 1966. Écrits (793-827). Paris: Seuil.
- Lacan, J. 1964. Die Spaltung von Auge und Blick. Lacan, J. 1987. Das Seminar, Buch XI: Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse (73-84). Weinheim, Berlin: Quadriga.
- Lacan, J. 1972. L'Étourdit. Lacan, J. 2001. Autres écrits (449-495). Paris: Seuil.
- Leuner, H. 1985. Lehrbuch des Katathymen Bilderlebens. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber.
- Leuner, H. 2012. Katathym Imaginative Psychotherapie. Grundstufe - Mittelstufe - Oberstufe. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber.
- Lonzi, C. 2000. Autoritratto/Selbstbildnis - Zur italienischen Kunst um 1967. Bern, Berlin: Gachnang & Springer.
- Sartre, J.-P. 1976. Der Blick. Sartre, J.-P. 1976. Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie (338-397). Reinbek: Rowohlt.
- Sontag, S. 1964a Against interpretation. Sontag (1966) op. cit., 2-10.
- Sontag, S. 1964b. Notes on »Camp«. Sontag (1966) op. cit., 322-341.
- Sontag, S. 1966. Against interpretation an other essays. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Thomä, D. 2025. Der Stachel im Fleisch der Gesellschaft als Akupunktur. Philosophie Magazin, 6/2025, 84-87.
- Toprak, M. 2001. Form Inhalt Dichotomie. Zu Susan Sontags Kritik an der gesellschaftskritischen und psychologischen Literaturtheorie. Hacettepe Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Dergisi, 18 (1), 137-152.
- Vowinckel, A. 2007. Zeitgeschichte und Kulturwissenschaft. Zeithistorische Forschungen, 4 (3), 393-407. DOI: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1892>.